

Predigt über Markus 16,14-20

- 14 *Zuletzt aber, als sie zu Tisch lagen, erschien er den Elf und verfluchte ihren Unglauben und ihre Herzenserstarrung, weil sie denen nicht geglaubt hatten, die ihn als Auferweckten geschaut hatten.*
- 15 *Und er sprach zu ihnen: geht hin in die ganze Welt und verkündet das Evangelium der ganzen Schöpfung.*
- 16 *Wer glaubt und getauft wird, wird befreit; wer ungläubig bleibt, wird verurteilt.*
- 17 *Denen die glauben, werden diese Zeichen folgen:
In meinem Namen werden sie Dämonen hinauswerfen;
mit neuen Zungen werden sie reden;*
- 18 *mit ihren Händen werden sie Schlangen aufheben,
und wenn sie Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden;
Kranken werden sie die Hände auflegen, und es wird ihnen gut gehen.*
- 19 *Der Herr Jesus wurde nun, nachdem er zu ihnen geredet hatte, hinaufgenommen in den Himmel, und er setzte sich zur Rechten Gottes.*
- 20 *Jene aber zogen hinaus, verkündeten überall, und der Herr arbeitete mit und bekräftigte die Rede durch die nachfolgenden Zeichen.*

Aufgefahren in den Himmel, sitzend zur Rechten Gottes – so haben wir es gerade wieder in unserem Glaubensbekenntnis gesagt. Und so heißt es auch in unserem Text: der Herr Jesus wurde nun, nachdem er zu ihnen geredet hatte, hinaufgenommen in den Himmel und setzte sich zur Rechten Gottes.

Versuchen wir, uns die Bedeutung und die Tragweite dessen, was wir da sagen, was wir da hören, klar zu machen, indem wir uns einen Moment vorstellen, das wäre nicht geschehen, der Platz zur Rechten Gottes wäre leer geblieben.

Jesus wäre die Zufallserscheinung geblieben, als die er in den Osterberichten beschrieben wird. Da ist er Maria Magdalena, da den anderen Frauen erschienen, da den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus, da dem Petrus, da auch fünfhundert von ihnen auf einmal. Die Jünger blieben hin- und her gehetzt von all den Sensationsmeldungen – siehe hier! siehe da! –, denn es wären immer noch viele, wohl die Mehrheit, die ihn nicht gesehen hätten, weiter gehetzt und getrieben, schwankend, im Ungewissen geblieben wären.

Sie wären wohl trotzdem eine christliche Gemeinde, hätten sich, wie zu Beginn unseres Textes erzählt, zum gemeinsamen Mahl getroffen, zweifellos zu seinem Gedächtnis, hätten da und auch sonst einander Worte der Erinnerung an das gemeinsame Leben mit Jesus gesagt und damit einander gestärkt, hätten gewiss auch Worte der Hoffnung und Zuversicht für einander gefunden, sich gegenseitig Mut gemacht. Doch von einer lebendigen Gegenwart des Auferstandenen, in der sie alle miteinander verbunden gewesen wären, wäre nichts zu spüren. Sie wären eine Gemeinde von lauter Einzelnen mit höchst unterschiedlichen Erinnerungen und Glaubensgedanken, auch Lieblingsgedanken: dem einen wäre dies wichtig an Jesus, der anderen jenes, hier der Friedensstifter, da der kämpferische Parteigänger der Armen, dort der Tröster verzagter und verstörter Seelen, der die Mühseligen und Beladenen erquickte. Auch vom Reich Gottes, nach dem gemeinsam zu trachten sie sich doch beauftragt sahen, gäbe es ganz verschiedene Vorstellungen und darum kein wirklich gemeinsames Tun. Denn mit der lebendigen Gegenwart Jesu fehlte dies Gemeinsame, alle wirklich und wirksam Verbindende. Und so wären sie doch eher eine Gemeinde des Unglaubens als des Glaubens, wie es hier von den Jüngern vor der Himmelfahrt Jesu heißt, eine Gemeinde, die an Herzenserstarrung, an

einer Sklerose der Herzen leidet, und nicht eine Gemeinde der lebendigen, bewegten und beweglichen Herzen, eine Gemeinde unter dem Fluch, nicht unter dem Segen ihres Herrn, eine Art Jesus-Christus-Gedächtniskirche.

Und wie wäre Gott dran, wer wäre er, wenn der Platz zu seiner Rechten, der Platz für den Menschgewordenen, für die Menschheit leer geblieben wäre? Er wäre wohl auch dann ein Gott, den wir als mächtigen König der Ehren bewundern und preisen können, der alles so herrlich regiert. Und ganz gewiss wäre er ein freier Gott, der sich selbst bestimmt, sich seiner Autonomie freuen könnte, ohne sich von anderen hineinreden zu lassen, ohne auf andere zu hören. Er wäre im wahrsten Sinne des Wortes ein absoluter Gott und Machthaber, nämlich losgelöst von anderen, völlig unabhängig von jeder Mitbestimmung. Vielleicht würde er uns gerade so imponieren, in dieser Souveränität und Autarkie unser Ideal sein, Personifizierung unser heimlichen Wünsche, auch unser unheimlichen, wenn wir darunter leiden, nur allzu abhängig, nur allzu mitbestimmt von anderen zu sein. Und wäre doch ein armer Gott, einsam, ohne Gesprächspartner – und arm sind auch wir, wenn eine solche beziehungslose, mitmenschenlose und also absolute Freiheit unser Ideal ist. Er hätte dann niemanden, zu dem er sagen könnte: Die Zeit ist hier zu erbarmen. Fahr hin, meins Herzens werte Kron, und sei das Heil der Armen. Er hätte niemanden, mit dem er die nächsten Schritte, mit dem er sein Handeln besprechen und beratschlagen könnte. Es gäbe niemanden an seiner Seite, der seinerseits Einwände erheben und Vorschläge machen könnte, keine menschliche Stimme, die die Sache der Menschheit und jedes einzelnen Menschen überzeugend vertreten, zur Geltung bringen könnte.

Das wäre die Situation, wäre Jesus nicht aufgefahren in den Himmel und nun sitzend zur Rechten Gottes: hier unten eine mehr vom Unglauben als vom Glauben geprägte Gemeinde, in einen Winkel der Weltgeschichte verdammt, ohne Bedeutung für die übrige Menschheit. Und da oben, der Winkelexistenz der Gemeinde nur allzu genau entsprechend, ein einsamer, souveräner, erhabener Gott ohne menschliche Stimme an seiner Seite.

Zum Glück ist es nicht so. Jesus wurde hinaufgenommen in den Himmel und setzte sich zur Rechten Gottes. Der Platz ist nicht leer. Es ist der menschgewordene Sohn Gottes, der da sitzt, und damit hat die Menschheit, die er angenommen hat, bei Gott Sitz und Stimme, Mitsprache in Gottes Weltregierung. Der Himmel ist nicht das bleierne Nichts oder das bleierne All, unter dem wir verloren, ohne Orientierung sind. Jesus steht dafür ein, dass das Reich Gottes, seine Art der Herrschaft, menschlich ist, ein Reich mit menschlichem Angesicht, das zuletzt, wie wir in der Vision aus dem Buch Daniel hörten, all die Reiche ablösen wird, die grässlichen Raubtieren gleichen.

Und wieder gibt es eine genaue Entsprechung zwischen oben und untern. Die Himmelfahrtsgemeinde zieht hinaus aus ihrer Winkelexistenz, wird von Jesus beauftragt, in alle Welt zu gehen, das Evangelium nicht nur allen Völkern zu verkünden, sondern aller Kreatur, denn die Befreiung der Menschheit befreit auch alle übrigen Geschöpfe. Die ganze Schöpfung, schreibt Paulus in seinem Brief an die Römer, an die Gemeinde im Zentrum der jetzigen Weltherrschaft, seufzt und stöhnt unter ihrer Versklavung, sehnt sich danach, dass die Menschen als Kinder Gottes zum Vorschein kommen.

Der Sendung an die ganze Schöpfung entsprechen nun auch die Zeichen, die Jesus denen verheißt, die seinen Auftrag befolgen – Zeichen, die zeigen, dass das Evangelium nicht nur seelisch und geistig befreiend wirkt, sondern auch leiblich, materiell. Die Jünger werden, wie ihr Herr, dazu fähig sein, Dämonen rauszuwerfen. Das klingt in unseren modernen Ohren fremd, klingt nach einem längst überwundenen mythischen Weltbild, doch diese auf- und abgeklärte Überlegenheit steht uns nicht gut an, da wir doch immer wieder erleben, wie zwanghaft wir in

Teufelskreise geraten und einander das Leben zur Hölle machen, und zwar nicht nur in unseren kleinen Einzelleben, sondern auch im großen Weltgeschehen; wie hilflos wir Entwicklungen begegnen, die erkennbar dazu führen, dass die Welt zum Teufel geht.

Ein weiteres Zeichen ist unsere Sprache. Die alles umstürzende Nachricht von der Auferweckung Jesu zeigt sich auch darin, dass in der Sprache nicht alles beim alten bleiben kann, sondern Neues blüht, glüht und sprüht, Unerhörtes ertönt. Und zum Glück gab und gibt es das in der Kirche immer wieder: eine neue und kräftige, ungewöhnliche und lebhaftere, eine entnüchterte Sprache. Hergebrachte Kirchensprache, im Dienst ergraut und verblasst, Formeln und Floskeln, aber auch allzu bemüht modisch glatte und gefönte Sprache bezeugen nicht den Sieg des Lebens, sondern die unangefochtene Herrschaft des Todes.

Und die Verkünder werden selbst zum Zeichen ihrer Botschaft, nicht nur in ihrer Sprache, sondern auch ganz leiblich: mit ihren Händen werden sie Schlangen aufheben – das Regime der alten Schlange wird aufgehoben. Tödliches kann den Jüngern nichts anhaben, umgekehrt aber geben sie Kräfte des Lebens weiter, indem sie Kranken nicht nur Ermutigendes zusprechen, sondern wiederum handgreiflich werden, ihnen die Hände auflegen, und dann wird es gut mit ihnen. Die ganze Welt wird zum Aufgabengebiet der Gemeinde, zum Gegenstand ihrer Sendung, ihres Auftrags: Politik und Wirtschaft, auch die Natur. Die mutlose und herzensstarre Gemeinde wird durch die Himmelfahrt Jesu dazu befreit und ermutigt, am Reich Gottes also am Regieren Gottes mitzuwirken.

Wir merken, wie wichtig und hilfreich es ist, dass unser Glaubensbekenntnis und das Kirchenjahr uns immer wieder an die Geschichte von der Himmelfahrt Jesu Christi erinnern. Wir haben sie oft abgetan, haben auch da gemeint, sie sei so sehr mit einem mythischen Weltverständnis, mit einem längst überwundenen Weltbild verbunden, dass sie uns heutigen modernen Menschen nichts mehr bedeutet, nichts mehr sagt. Mit dieser Unterschätzung und Missachtung der Botschaft von der Himmelfahrt hängt gewiss zusammen, dass unsere Gemeinde und auch die weltweite Christenheit jener Gemeinde gleicht, die den Himmel für leer oder für unser Spiegelbild hält, keinen gemeinsamen Orientierungspunkt hat, in der der eine dies, die andere das für wichtig hält, der das alle Verbindende, alle Berührende und Bewegende fehlt, die sich darum auch nicht auf gemeinsame Ziele für die ganze Welt, oder vielleicht auf Ziele, aber nicht auf Wege verständigen kann, deren Unglauben und deren Herzensverhärtung Jesus verurteilt. Jedenfalls scheinen wir dieser Gemeinde ähnlicher zu sein als jener anderen, die Jesus von oben her in Bewegung gebracht hat, bewegt zur Verantwortung für die Menschheit und die Schöpfung im Ganzen. Von jener Gemeinde heißt es: der Herr arbeitete mit und bekräftigte die Rede durch die nachfolgenden Zeichen. Lasst uns darauf hoffen, lasst uns darum beten, dass der Herr uns begleitet, in unserer Gemeinde mitarbeitet und unsere Worte durch solche Zeichen bekräftigt.

Amen.